

auf die Stirnseite seines Betts und verputzte den Apfel mit Strunk und Stiel.

Da bemerkte er, dass etwas auf dem geschundenen Bretterfußboden vor seiner Wohnungstür lag – ein großes Kuvert, das jemand durch den Spalt geschoben haben musste.

Er stand auf, ging zur Tür und nahm den Briefumschlag. Er entriegelte das Schloss, öffnete die Tür und blickte in den düsteren Flur. Keine Menschenseele weit und breit.

Plötzlich wurde die Tür neben der seinen aufgerissen. Stanislaus zuckte zusammen.

Eine Frau um die vierzig streckte den Kopf heraus, entblößte ein beinahe zahnloses Grinsen. »Ah, der Herr Wolff! Dass man Sie auch wieder mal sieht! Dacht schon, Sie seien hin.«

Stanislaus schüttelte den Kopf. »Noch bin ich es nicht.« Er verharrte kurz. »Sagen Sie, was ist heut für ein Tag?«

Die Frau lachte auf, grunzte dabei durch die Nase. »Sie sind mir einer! Aber wenn es Ihnen Freude bereitet: Der Dreizehnte im Dezember ist heut.«

Stanislaus bedankte sich höflich und wollte gerade wieder seine Tür schließen, als die Frau nachsetzte: »Wollen Sie mir heut Abend Gesellschaft leisten? Hab eine Flasche Korn ergattert!«

Ein schnelles »Nein danke«, gefolgt vom noch hastigeren Schließen der Tür und dem beinahe schon panisch schnellen Verriegeln des Schlosses, beendete für Stanislaus das Experiment der Erforschung des Unbekannten vor seinen vier Wänden.

Er setzte sich an den kleinen Tisch, legte das braune Kuvert darauf und starrte es eine gefühlte Ewigkeit lang an. Es maß um die dreißig mal dreißig Zentimeter und war flach wie eine Flunder. Weder Absender noch Adressat waren

angegeben, frankiert hatte man es auch nicht. Irgendwer musste es also persönlich unter seiner Tür hindurchgeschoben haben. Nur wer?

Schließlich dämmerte dem Buchhalter, dass er es wohl nicht durch bloßes Anstarren herausfinden würde.

Er löste die Verschnürung der Spagatschnur, öffnete die Lasche des Kuverts und fasste hinein. Dann zog er ein Kartonblatt heraus, in den gleichen Maßen des Kuverts.

Darauf war, in bunten Farben, ein Ziffernblatt gedruckt, in dessen Mitte das Jesuskind in der Krippe ruhte. Rundherum standen die Nummern dreizehn bis vierundzwanzig. Daneben befand sich jeweils ein Kästchen mit perforiertem Rand. Ein Zeiger aus Messingblech komplettierte die Uhr. Unter dem Ziffernblatt erkannte Stanislaus ein weihnachtliches Bild, das zwei spielende Kinder in einem verschneiten Wald zeigte.

An drei Seiten hatte jemand den Karton offenbar aufgeschnitten und anschließend wieder zugeklebt.

Wer würde ihm etwas Derartiges schenken, überlegte Stanislaus. Und was war das überhaupt? Es musste eine Art Kalender für Kinder sein, die den Heiligen Abend nicht mehr erwarten konnten und so jeden Tag ein Türchen aufmachen durften.

Eine – Adventsuhr. Aber warum ausgerechnet für ihn?

Er blickte noch einmal ins Kuvert und bemerkte, dass sich darin ein kleiner Zettel versteckt hielt. Er zog ihn heraus, wendete ihn und las darauf eine handschriftliche Nachricht.

*Öffne mich, erinnere dich*

*Ein Türchen am Tag*

*Mehr ich nicht mag*

*Vergiss mein nicht*

Wer hatte ihm diese seltsam verklausulierte Nachricht geschrieben? Und weshalb? Und überhaupt – was bedeutete sie?

Stanislaus begann der Kopf zu schmerzen. Ein Hämmern pochte darin im Gleichklang mit seinem Herzschlag, eine vermeintliche Strafe für das viele Grübeln.

Der Buchhalter überlegte, ob er die eigentümliche Uhr wegwerfen oder weiterschenken sollte, doch seine Neugierde obsiegte. *Ein Türchen am Tag*, hieß es. Und da man heute den dreizehnten Dezember schrieb, war es wohl nur rechtens, die dafür vorgesehene Stanze zu öffnen.

Stanislaus ritzte mit den Fingernägeln entlang der Perforation, bog die Pappe ein wenig vor und zurück und öffnete schließlich, untermalt von einem knatternden Geräusch, das erste Fenster.

Darin stand auf einem offensichtlich nachträglich eingeklebten Stück Papier: »Albertplatz«.

Stanislaus haderte kurz mit sich. Dann zog er seinen dicken Mantel an, band sich einen Wollschal um den Hals, setzte eine Wollhaube auf und machte sich auf, seine Behausung zu verlassen – denn er wusste, wo sich der Platz befand.

Die Hauptstraße mit den Gleisen der Straßenbahn durchschnitt den kreisrunden Albertplatz. Stanislaus stand in dessen Mitte, eingerahmt von den Zwillingbrunnen »Stürmische Wogen« und »Stille Wasser«, die ob des Winters jedoch in einen schützenden Mantel aus Holz gehüllt waren.

Unschlüssig, was er nun tun sollte, schlenderte Stanislaus auf und ab, umkreiste einmal die Grünfläche. Doch er bemerkte nichts, was besondere Aufmerksamkeit verdiente. Vielleicht, so kam ihm in den Sinn, erlaubte sich nur jemand einen Streich mit ihm. Oder der Bote hatte sich schlicht-

weg in der Tür geirrt und das Kuvert war für jemand anders bestimmt gewesen.

Da das Pochen in seinem Kopf wieder stärker wurde, beschloss der Buchhalter, sich ein wenig Ruhe zu gönnen, und suchte hierzu die einzige Parkbank am Platz auf. Er setzte sich, obwohl die Bretter vom Schnee gänzlich vereist waren, und erfreute sich der kalten Sonnenstrahlen auf seinem Gesicht.

Genüsslich schloss Stanislaus die Augen.

Mit einem Mal durchzuckten Blitze die mit Adern durchzogene Röte seiner Lider. Ein Gefühl bemächtigte sich seiner, als würde er in einen Malstrom hinabgesogen, in einen Strudel aus Erinnerung und Verdrängung, aus Raum und Zeit. Stanislaus sah sich selbst, wie er an dieser Bank kniete, das Gesicht schmerzverzerrt. Eigenartige Stimmen prasselten auf ihn ein, ein nicht enden wollender Strom aus Blut verlief zwischen seinen Fingern und plätscherte auf das Holz der Bank.

Mit einem Schrei sprang Stanislaus auf, wich von der Parkbank, als würde sie Gift versprühen. Einige Passanten warfen ihm verwunderte Blicke zu, die dem Buchhalter jedoch gleichgültiger nicht sein konnten. Was zur Hölle war ihm gerade widerfahren?

Verwirrt sah er um sich. Doch alle anderen schienen schlicht ihrem Tagwerk nachzugehen.

Stanislaus stürzte zur Bank hin, begann, mit bloßen Fingern Schnee und Eis von der Sitzfläche zu kratzen.

Zu seinem Entsetzen legte er frei, wovon er keine Ahnung hätte haben dürfen: dunkel verfärbtes Holz, als hätten die Bretter gierig etwas aufgesogen – Stanislaus' Blut.

Getrieben wie ein Tier in einem Käfig schritt der Buchhalter in seinem Zimmer auf und ab. Sein Verstand war nicht

imstande zu begreifen, was er eben erlebt hatte, geschweige denn fähig, es in einen Zusammenhang zu setzen, der nur im Entferntesten Sinn ergab.

Als mit der Vielzahl an Fragen auch das Pochen in seinem Kopf stärker wurde, füllte Stanislaus die Tasse auf dem Tischchen bis zur Hälfte mit Anisschnaps und trank sie auf ex. Dann setzte er sich auf den hölzernen Stuhl und starrte aus dem Fenster, hoffend, dass all das Sinn ergeben würde.

Doch diese Hoffnung sollte sich nicht erfüllen. Verwirrt von seinen Überlegungen, benebelt von zu viel Schnaps und mit stechenden Kopfschmerzen erlöste Stanislaus irgendwann ein tiefschwarzer Schlummer.

Wie ein Ertrinkender japste Stanislaus nach Luft und riss die Augen auf.

Wo war er?

Er setzte sich im Bett auf. Die Stube kam ihm vertraut vor, aber er wusste nicht, wie er –

Da fiel sein Blick auf eine bunte Adventsuhr, die auf dem Tischchen an einer leeren Flasche lehnte.

Schlagartig wusste der Buchhalter, wer er war, wo er war und vor allen Dingen, was sich am Vortag zugetragen hatte.

Stanislaus stürzte aus dem Bett, griff sich die Adventsuhr und öffnete das Fenster mit der Nummer »14« darauf. Wieder fand er ein nachträglich eingeklebttes Stück Papier vor, darauf geschrieben: »Dreikönigskirche«.

Nachdem er sich hastig angezogen hatte, lief Stanislaus aus seiner Wohnung, als wäre der Teufel persönlich hinter ihm her.

Südlich des Albertplatzes und mit ihm verbunden durch die Hauptstraße erhob sich das Gotteshaus. Sein Turm aus